

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 30=50 (1884)

Heft: 21

Artikel: Zur Scharfschützenfrage

Autor: Beder, J.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-95974>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„femmes“ zeigten ihnen indeß bald, daß sie in der That „soldats“ waren. —

Die tonkinesischen Freiwilligen, die in aller Eile einrücken sind, tragen ein augenscheinlich provisorisches, die Uniform ergebendes Kostüm, bestehend aus einem tonischen Hute, dessen Spitze die französischen Farben zeigt, einer Blouse von blauer, ziemlich abgetragener Leinwand und einem grünen Gürtel. Der Tornister ist durch eine sehr lange Umhängetasche ersetzt. Die Kompagniennummer ist vorn auf der Brust angebracht. Fußbekleidungen sind bei der Truppe unbekannt und das ist in einem Lande, in welchem man beim Verlassen der Dämme sofort in's Wasser tritt, ein entschiedener Vortheil. — Den eingeborenen Truppen die europäischen Schuhe oder Stiefel aufzudrängen wollen in einem Lande, dessen Wege für den französischen Soldaten meistens unpraktikabel sind, wäre ein entschiedener Misstriff, denn man würde die Truppen nur hindern in der Ausübung dessenigen Dienstzweiges, in welchem sie Bedeutendes leisten. Man würde sie ihrer natürlichen Eigenschaften berauben.

Und doch ist dieser grobe Misstriff am Senegal begangen, wo man den eingeborenen Truppen französisches Schuhwerk und sonstige Equipirung aufzwang. Die gemachten Erfahrungen haben indeß vor seiner Wiederholung in Tonking bewahrt.

Die französische Kampagne in Tonking hat nach der Einnahme von Honghoa einen vorläufigen Abschluß erfahren, denn das Delta ist pacifizirt. Nun erscheint es unerlässlich, sofort mit Energie die Organisation tonkinesischer Tirailleurregimenter, sei es nach dem Modell des cochinchesischen Regiments, sei es nach dem der gemischten Kompagnien in Tunis, in's Leben zu rufen, damit ohne Verzug ein Theil des Expeditionskorps nach Frankreich zurückkehren kann. Nur auf diese Weise wird man die aus der Verschleppung der Organisation einer eigentlichen Kolonialarmee entstehenden Folgen einigermaßen ohne dauernden Nachtheil für die Kontinentalarmee paralyzieren können. J. v. S.

Zur Scharfschützenfrage.

Motto:

Heil dir Helvetia! hast noch der Söhne ja,
Wie sie St. Jakob sah, freudvoll zum Streit.

Als Kavallerie-Oberstleutnant Blumer einen Vortrag anmeldete, welchen er der Allgem. Offiziersgesellschaft von Zürich und Umgebung über „Die Verwendung der Scharfschützen“ halten werde, dachte ich mir, der genannte Offizier möchte wahrscheinlich, eingedenkt der kleinen Stärke und verhältnismäßig kurzen Dienstzeit, welche seine Waffe in der Schweiz hat, die Schützen als eine Art „Kavallerie zu Fuß“ — wenn man im Gegensatz zu berittener Infanterie so sagen darf — verwenden. Allein er schlug etwas ganz Anderes vor; er wünschte, hauptsächlich mit Rücksicht auf unsere ausgedehnte Südfront und die italienischen Alpini, gleichsam um den Letzteren das Gleichgewicht zu halten, die Formation einer aus allen acht Scharfschützenbataillonen bestehenden Gebirgstruppe,

für welche er als Waffenplätze Bellinzona, Chur, Luziensteig, Altendorf und Sitten, eine zentralisierte Rekrutierung und Instruktion empfahl. —

Die Frage der Errichtung schweizerischer Gebirgstruppen ist schon oft erörtert worden, namentlich auch wieder bei Anlaß der Besprechung unserer Landesbefestigung. Da hat sich Oberst Wieland dafür ausgesprochen, daß die Truppen der VIII. Division ihre Wiederholungskurse mehr bataillonsweise als in größeren Verbänden halten sollten. Nach Oberst Rothpletz (Vorlesung am Polytechnikum) sollte die VIII. Division in kleinere selbstständige Abtheilungen zerfallen (1 Tessiner Regiment à 3 Bataillone, 1 Graubündner Regiment à 4 Bataillone, 1 Walliser Regiment à 2 Bataillone &c.). In dem trefflichen Büchlein über den „Sicherungsdienst nach den Grundsätzen der Felddienstanleitung für schweizerische Truppen“ von Oberstleutnant v. Egger heißt es Seite 40: „Mit Vortheil verwendet man zum Sicherungsdienst in durchschnittenen und gebirgigen Gegenden besonders ausgebildete Truppen — wie die Jäger und Schützen der verschiedenen Armeen. Für die besondere Verwendung im Hochgebirge haben die uns umgebenden Staaten besondere Alpenkompanien gebildet. — Bei uns hat schon vor mehr als 50 Jahren der spätere General Dufour einen ähnlichen Vorschlag gemacht, der aber bis jetzt leider keine Beachtung gefunden hat.“ —

Während die Schützenfrage bis jetzt ziemlich unabhängig von der oben berührten einhermarschirt ist, scheint nun die Proposition des Oberstleutnants Blumer dazu angehängt zu sein, beide Fragen auf einen Schlag zu lösen, vielleicht sogar noch diejenige der Landesbefestigung, soweit es unsere Südfront betrifft. Könnte man aber nicht auch, um sowohl dem Wunsche nach der Bildung von Gebirgstruppen nachzukommen, als die Schützenfrage zu lösen und damit einen wesentlichen Theil der Landesverteidigung zu heben, folgenden Weg wählen?

1) Die Infanterie der jetzigen VIII. Division als Alpentruppe unterrichten, da ihr Terrain doch so ausgedehnt und koupiert ist, daß bei einem von Süden oder Osten erfolgenden Angriff eine Vereinigung der Division weder möglich noch nothwendig wäre.

2) Unsere Scharfschützen als stiegende oder Streifkorps, hauptsächlich für den ausgedehnteren Patrouillendienst und die Führung des sogen. kleinen Krieges auszubilden und (bald in der Stärke einer Sektion, eines Pelotons, bald in derjenigen einer Kompagnie oder eines ganzen Bataillons) verwenden.

Da für die vorliegende Studie die Schützenfrage die Haupsache ist, so trete ich auf die Formation von Gebirgstruppen nicht näher ein, um dafür um so eindringlicher die Nothwendigkeit des unter 2) Angeführten darzuthun.

Wenn unsere „Schiezinstruktion“ von der Kunst Distanzen zu schätzen sagt, dieselbe sei ebenso wichtig als schwer zu erlernen, so lasse ich dies

vollauf gelten, behauptet aber vom Aufklärungsdienste und der Führung des sog. kleinen Krieges, sie seien es noch in höherem Maße. — Obwohl der Sicherungs- und Kundschafsdienst meist in einander übergehen, mitunter zwar gegen den Willen des Obern, so läßt sich doch gut zwischen beiden unterscheiden. — Den eigentlichen Sicherungsdienst oder den Sicherungsdienst im defensiven Sinne des Wortes müßte man natürlich der Infanterie und Kavallerie selbst überlassen; marschirende, ruhende und fechtende Truppen sollen sich auch fernerhin durch die gewöhnlichen Organe: Ausspäher, Vortrupp *et c.* resp. äußere Posten, Feldwachen, Verbindungs-, Schleich-, Gefechtspatrouillen sichern. Was aber über die Zone der reinen Sicherung, des gesicherten Gros hinausgeht, mehr einen aggressiven Charakter hat, eine von einem höheren oder Generalstabsoffizier geleitete (scharfe) Rekognoszirung des Terrains oder Feindes, Spionage, Beunruhigung des Gegners, Unternehmungen in seinem Rücken, Bedrohung seiner Verbindung mit der Operationsbasis (Etappenlinien) und Deckung der eigenen (Eisenbahnen *et c.*), Aufwiegeln des Volkes und dergleichen mehr sein soll: das muß von einer besonders dafür eingerichteten und instruirten Mannschaft ausgeführt werden. — Welcher Offizier kennt nicht die Unzahl von Namen und Aufgaben, Wegen und Mitteln der Patrouillen und Streispartheien, die Ueberfälle, Hinterhalte und was alles zum kleinen Kriege gehört? — Ja, wenn man den Patrouillen nur sagen müßte: Schaut, daß ihr um einen großen Erfolg reicher zurückkommt! und alles Andere, so auch ihr Verhalten dem Gegner und dem Vorgesetzten gegenüber ihnen überlassen könnte, dann wäre die Sache einfacher; allein der Aufklärungsdienst und der kleine Krieg haben so viele Hälklein, daß die nöthige Gewandtheit in denselben unmöglich von einem Tage auf den anderen kommen kann; abgesehen davon, daß es der intelligentesten, verwegensten, entschlossensten und ausdauerndsten Leute dazu bedarf, Leute, die unter Umständen auf eigene Faust etwas zu wagen und sich geschickt aus den mißlichsten Lagen zu ziehen vermögen.

Diese großen Patrouillen und Streikorps der Schützen bildeten dann auch umso mehr den Sauersteig, der den Landsturm am leichtesten durchdringen würde, als die Letztern die Lieblinge des Volkes, die eigentliche Nationalwaffe sind. „Der kleine Krieg bedarf eines Kerns guter, abgehärteter Truppen, die unter einigen besonders ausgesuchten Führern stehend, zu den gefährlichsten Unternehmungen verwendet werden, durch ihre Unermüdlichkeit das Beispiel geben und den weniger geschulten Truppen oder der bewaffneten Bevölkerung als Anhalt dienen.“ (U. v. Boguslawsky, Der kleine Krieg und seine Bedeutung für die Gegenwart.) —

Die wertlichen Kameraden von der Kavallerie müssen mir nicht zürnen, wenn ich glaube, ihrer Waffe dadurch einen Dienst zu erweisen, daß ich erkläre, dieselbe habe Hülse und Verstärkung nöthig,

wenn sie uns strategisch und taktisch auch nur die allernothwendigste Sicherung und Aufklärung verschaffen will. Sie ist weder zahlreich genug, noch ganz nach den Anforderungen ihres Dienstes, der einen wahren Reitersmann verlangt, rekrutirt; sie kann sich bei so kurzer Dienstdauer auch unmöglich die gehörige Routine aneignen. — Anderseits ist unser Terrain vielerorts so beschaffen, daß die Kavallerie dort besser ganz durch Infanteriepatrouillen ersetzt wird. Immerhin kann sich eine berittene Patrouille freier bewegen und weiter vormachen, wenn sie von Scharfschützen derart begleitet wird, daß dieselben nöthigenfalls sofort wichtige Punkte und Aufnahmestellungen in ihrem Rücken besetzen und dem verfolgenden Feind Hinterhalte legen.

Diese Verbindung der Reiterei und Infanterie — richtig aufgefaßt und praktizirt — wäre weit entfernt, ein Hemmschuh für die erstere oder eine untergeordnete Aufgabe für die letztere zu sein. Die beiden Waffen könnten einander noch besser unterstützen, wenn die Schützenpatrouillen und Streikorps wo immer möglich auf requirirten Wagen fahren würden. — Um ihnen das Marschiren leichter zu machen, könnte man sie auch des Brodsacks oder Tornisters entledigen und sie ganz auf die Requisition anweisen. Bei ihrem beständigen Umherschwärmen und unstäti gen Wesen wäre in einem Feldzuge die Verpflegung solcher Streispartheien durch die Verwaltungskompanien sehr schwierig. Ich glaube, es wäre unseren Schützen auch nicht Angst dabei, wenn sie nur von Zeit zu Zeit Sold kriegen; und wir Anderen brauchten auch nicht besorgt zu sein, daß etwa ganze leere Dörfer die Spur ihrer Streifzüge bildeten. — Hingegen müßten sie mehr Taschenmunition haben. Zum Zwecke spezieller Uebung des größeren Patrouillendienstes und des kleinen Krieges müßten die Schützen jeweilen im Spätherbst oder Frühjahr, wenn man überall „durch kann“, ohne Kulturschaden auf sich zu laden, entweder allein oder mit Kavallerie einen besonderen 16tägigen Kurs halten, hauptsächlich um auch anhaltendes, rasches und verborgenes Marschiren bei Tag und Nacht zu üben; während sie die Rekrutenschule mit der Infanterie machen und ihre „angewandte Taktik“ bei Truppenzusammenzügen an den Mann bringen würden. —

Diese neue Aufgabe läßt sich den Schützen stellen, ohne daß die Militärorganisation stark abgeändert werden muß. Jede Division behält ihr 13. oder Schützenbataillon. — Die Richtschnur für die Aushebung der Scharfschützen kann ungefähr die gleiche bleiben: Besondere Eignung für die Lösung selbstständiger Aufgaben im Felddienst, gutes Schießen und Körpersgeist soll die — sorgfältig ausgelesenen — Schützenrekruten kennzeichnen. So wenig glänzend die gegenwärtige Schützenuniform ist, so passend ist sie für Patrouillen. Doch könnte man die metallenen Knöpfe durch schwarze, kugelförmige ersetzen, dem Waffenrock mehr Blousenform und für das Käppi eine bequemere Kopfbedeckung (z. B. eine Offiziersmütze ohne Gallons) geben. — Was den

Steiger anbetrifft, so ist derselbe für den kleinen Krieg auch wünschenswerth, damit jeder Schuß, namentlich im Gebirge — den Schweizer Scharfschützen verrathen. Uebrigens flößt das Bewußtsein, eine vortreffliche Waffe zu besitzen und gut schießen zu können — wie die Gewandtheit im Fechten und Reiten dem einzelnen Mann mehr Mut und Zutrauen zu fühnen Unternehmungen und bevorstehenden Scharmücheln ein. — „Prinz Friedrich Karl befahl ausdrücklich vor Metz, die Überlegenheit der deutschen Truppen im Schießen und Fehden durch Unternehmungen des kleinen Krieges auszunützen.“ (A. v. Boguslawsky.) —

Es herrscht zwar seit einiger Zeit die Tendenz vor, die Waffen immer einheitlicher zu gestalten und alle Verschiedenheiten von leicht und schwer, von grün und blau, verschwinden zu machen. Für Staaten, wo die Dienstzeit drei und vier Jahre dauert, mag dies gut sein; allein wir haben gegenwärtig leider noch nicht Zeit genug, um Alle Alles zu lehren, so lange zu manövriren, bis z. B. jeder Infanterist jede Aufgabe, die der Krieg an ihn stellt, gleich geschickt lösen kann. Ich schlage deswegen vor, den Füsilieren wenigstens den höheren Patrouillendienst abzunehmen und dafür die Schützen eigens in demselben und in der Führung des kleinen Krieges, wofür in der Schweiz so günstige Bedingungen sind, auszubilden und dadurch unsere Kavallerie zu unterstützen.

Noch dürfte — als diesem Vorschlag zur Popularität gereichend — betont werden, daß derselbe nicht die Nachahmung einer Einrichtung in einem anderen Heere, sondern neu und ganz für uns berechnet ist. — Ich bin überzeugt, daß unsere Schützenbataillone den neuen, nur in großen Zügen gezeichneten Dienst desto freudiger ergreifen würden, je anstrengender und gefährvoller er ist!

J. Becker,
Oberlieutenant und Instruktor d. Inf.

Studien über die Frage der Landesverteidigung.

Von Gato.

(Fortsetzung.)

Als dritten Faktor zur Aufrechthaltung der Integrität unseres Gebietes haben wir eine „gut bewaffnete“ Armee genannt, bei welcher auch die „Stärkeverhältnisse der einzelnen Waffengattungen den Anforderungen der Zeit entsprechen.“

Heutzutage jammern Volksredner und Presse in choro über die großen Opfer, welche für die moderne Bewaffnung und Ausstattung gemacht werden müssen, man schreit über den immer mehr überhand nehmenden Militarismus. Wir unserseits sind auch keine Verehrer jener für unser Land unpassenden Nachahmungen des Auslandes, wie sie sich gegenwärtig wieder in maschinennäßigem Eindrillen kundgeben,*;) aber wir vertreten stets den Stand-

*) Wenn wir auch den „Parademarsch“ als eine vorgüngliche Gymnastik anerkennen, so glauben wir doch, daß wir in der kurz zugemessenen Unterrichtszeit unserer Miltzen Wichtigeres zu thun haben, als sie auf den Parademarsch einzudrillen.

punkt, daß die andernwärts erprobten Neuerungen auf dem Gebiete der Kriegskunst von uns nicht vernachlässigt werden dürfen — und hiezu gehören in erster Linie die Fortschritte auf dem Gebiete der Bewaffnung. Wir können das Gejammer eines Theiles der Presse um so weniger verstehen, als die Opfer des heutigen Wehrmannes in gar keinem Verhältniß stehen zu denjenigen im 14. und 15. Jahrhundert, wo der zur Vaterlandsverteidigung einberufene Soldat sich nicht nur selbst bewaffnen, bekleiden und ernähren mußte, ohne vom Staat oder den Gemeinden eine Entschädigung oder einen regelmäßigen Sold zu bekommen (es sei denn, daß er ganz arm war). Dies alles fällt noch mehr auf, wenn man bedenkt, daß ein Theil der Waffen, so z. B. die Handfeuerwaffen, bis in unser Jahrhundert zum größten Theil aus dem Auslande bezogen werden mußten. Wie viel strenger klingen doch die Verordnungen der alten Zeit gegenüber den jetzigen bezüglich Beschaffung und in Stand erhalten der Waffen, und dennoch klagt man heute über rigorose Gesetze und Anwendung derselben! Wir führen nur einige Beispiele an: „Wer die vorgeschriebenen „Ausstattungsgegenstände nicht aufweisen konnte, „wurde nicht nur mit Geldbußen belegt, ja, er „konnte sogar sein Bürgerrecht ein- „büßen. Die Harnischschau, Verordnung in „Bern im Jahre 1468, 15. Mai angeordnet, sollte „sich überzeugen, daß Jedermann mit Harnisch und „Waffen versehen sei. 1490 sagt eine gleiche Ver- „ordnung, es habe die Mannschaft bis Sonntag zu „Mitten Bascht ihre Rüstungen zu ergänzen und zu „versehen sein sc, bei Buße von 10 Pfund. „In Schwyz treffen wir 1438 folgende Verordnung: „Um dem bisherigen Mangel an Harnisch im Lande „abzuhelfen, soll künftig jeder Landmann und Ein- „wohner des Landes, der es an Leib und Gut „vermöge, seinen Hauptharnisch und Stangenhar- „nisch, seine Handschuhe und Wehre haben, wie es „im Krieg und auf Reisen nützlich sei und ihm „von dazu verordneten Männern auferlegt werde. „Wer 20, 30 oder 40 Pfund Geld Vermögen be- „sitzt (Wittwen und Waisen inbegriffen) soll über- „dies einen guten Ringpanzer haben. Wer über „40 Pfund Geld hat, wie 60, 70 oder 80 Pfund, „der soll zwei Panzer haben, und dann so oft Mal „40 Pfund Geld einer darüber habe, soll er je „einen Panzer mehr haben.“

„In St. Gallen und Appenzell waren im 14. Jahrhundert alle wehrhaften Männer in Rödel „aufgezeichnet. Eines jeden Eigenschaft und fah- „rendes Vermögen war geschätzt und in jedem Hause „lagen die dem Vermögen desselben angemessenen „Waffen in Bereitschaft, nämlich in den wohlhaben- „den Häusern: Harnische, Beckenhauben, eiserne „Handschuhe und Armbrust; in den minder be- „gütigten: Beckenhauben, Handschuhe und Helle- „barden; in den ärmsten Hütten: Hellebarden.“

Dies nur einige Beispiele, welche den Beweis leisten sollen, daß die heutige Generation sich nicht allzu sehr wegen übertriebenem Militarismus zu beklagen braucht, wenn sie eine Parallele mit der